

bildet aber der auf Säulen ruhende Schlotmantel den Mittelpunkt. *Viollet-le-Duc* weist uns einige sehr schöne und im Grundriss mit polygonalen Capellen ähnliche Küchen in dem betreffenden Artikel seines oft erwähnten »*Dictionnaire*« vorzuführen.

d) Die Hauscapellen.

116.
Allgemeines.

Zum mittelalterlichen Leben war die regelmässige Andachtsübung so nothwendig, wie das tägliche Brot. Im bescheidensten Hause war ein Winkel mit einem Heiligenbilde, welches zum Beten einlud, in jedem nur einigermaßen grossen eine Capelle. Diese Capellen wurden um so grösser und um so reicher ausgestattet, je mehr es der Besitzer vermochte. In Palästen und Burgen waren deren oft mehrere, so viel eben in der Burg Leute wohnten, welche eine eigene grosse Wohnung hatten, also ihre eigene Capelle brauchten. Diese Hauscapellen nehmen in der Geschichte der Baukunst eine eigene Stellung ein, und wenn sie auch vielfältig vom Kirchenbau abhängig sind und sich mit demselben entwickelten, so sind doch auch wieder ganz eigenthümliche Verhältnisse für sie massgebend, weil sie nur ausnahmsweise eigene Gebäude einnehmen, sondern meist inmitten der übrigen Wohnräume an einem schicklichen Platze lagen. Wo sie ein eigenes Gebäude, etwa einen Thurm, ausfüllen, wie auf manchen Burgen, sind oberhalb und unterhalb derselben andere Räume angeordnet, zum Theile ganz profaner Art, wie Magazine oder die Wehrplatten, zur Abwehr des Feindes. Mitunter reducirt sich die Capelle auf ein Chörchen, welches einem Saale angefügt ist, in welchem sich das Leben in seiner eigenen Weise oft recht weltlich abwickelte. Die eigentlichen Hauscapellen waren zwar als Andachtsstätten der gesammten oder einzelner Hausbewohner geheiligte Räume; aber Kirchen im öffentlichen Sinne waren sie nicht; es konnte in ihnen nicht jede kirchliche Handlung vorgenommen werden, sondern nur eben jene, welche allenthalben stattfinden konnten, oder solche, zu denen von Fall zu Fall die besondere Genehmigung der dazu berechtigten kirchlichen Organe erteilt wurde, welche sie für diesen Fall gewissermaßen zu einer Filiale der zur Handlung berechtigten Pfarr- oder bischöflichen Kirche erklärten.

Die Anzahl der uns erhaltenen Capellen dieser Art ist eine recht grosse. Zum Theile müssen wir hierher selbständige Kirchen rechnen, von denen wir nur eben nicht mehr wissen, dass sie einst die Bedeutung einer Hauscapelle hatten. So mögen insbesondere derartige Gebäude, welche neben grossen Kirchen stehen, theilweise Hauscapellen von bischöflichen Palästen, von Stifts-Curien und ähnlichen Anlagen gewesen sein. Vom Münster zu Aachen, wie von der *Sophien*-Kirche zu Constanti-nopel wissen wir ja, dass sie Palaft-Capellen waren. Indessen sollen Anlagen dieser Art hier nicht behandelt werden. Es soll hier nur von solchen Capellen die Rede sein, welche sich im Inneren von Gebäuden befinden, die im Ganzen doch profane Bedeutung haben. Es bleiben uns auch deren noch immer eine genügende Anzahl, wenn wir auch alle jene Palaft-, Burg- und Hauscapellen ausschliessen, welche als eigene selbständige Gebäude einem grösseren Complex einverleibt sind, wie z. B. die Capelle zu Vayda-Hunyad (siehe Fig. 79, S. 140 des vorhergehenden Heftes), jene des Cölner Rathhauses etc.

117.
Capellen
mit
vorspringendem
Chörlein in
Burgthürmen.

Es kann sich nicht darum handeln, wenn wir auf die Hauscapellen im engeren Sinne zurückkommen, die älteste dieser Capellen nachzuweisen. Das vorige Heft bildet mehrere Burgen ab, welche dem Schlusse des XII. Jahrhunderts entstammen und in denen sich solche Capellen befinden. So zeigt der Trifels in Fig. 37 (S. 77)

an feinem Thurme ein ausgeladenes Chörchen, welches von der Capelle herrührt, die in Fig. 104 u. 106 (S. 165) in Grundriß und Durchschnitt erfcheint; eben fo laffen Fig. 108 u. 109 (S. 166) jenes Heftes die zwei Durchschnitte einer Capelle im Burgthurme zu Friefach erkennen. Es ift überraschend, dafs wir eine folche nicht auf der Niederburg zu Rüdeshelm feft ftellen können. Sie mag im älteften Bau, dem nicht mehr vorhandenen oberen Theile des Thurmes fich befunden haben. Das vortretende Chörlein der Burg Landsberg (Fig. 70, S. 128) dürfte wohl blofs einen Altar am Saale des Palas enthalten haben. Ganz ähnlich, wie an diesen Burgen, war eine vor Kurzem erft abgetragene Capelle des Kamperhofes in Cöln¹³⁴⁾, deren Bau ehemals wohl auch noch ein oder zwei Stockwerke höher war und den Thurm einer Burg in der Stadt bildete, in welchem die Capelle gerade fo ein Gefchofs einnahm, wie auf dem Trifels, in Friefach u. a. O.

Alle diese Capellen find gewölbt, haben theilweise nur ein, theilweise zwei durch Gurtbogen getrennte Kreuzgewölbe von bedeutenden Abmessungen; an der Offseite ift eine kleine Apfide. In Friefach hat ein späterer Umbau stattgefunden; ein großes spitzbogiges Fenster steht hinter dem Altare, und es ift gar nicht unwahrscheinlich, dafs an dessen Stelle urprünglich ebenfalls folch ein Chörlein bestanden habe. Die Capelle des Trifels interessirt uns deshalb noch besonders, weil in ihr zeitweilig die Reichskleinodien aufbewahrt wurden und in dem mit einem Kamine versehenen Vorzimmer der sie bewachende Geiftliche seine Wohnung hatte. Die Capelle zu Friefach zeigt noch die Reste schöner alter Wandmalereien des XIII. Jahrhunderts, fo wie an der Nordseite zwei Thüren, welche in das Freie führten, also ehemals nach einem Wehrgange, der aus Holz aufsen angelegt war, fo dafs auch die Capelle bei einem Angriffe von der Nordseite her, dem Charakter des ganzen Thurmes entsprechend, zur Vertheidigung mitzuwirken hatte.

Eine eigene Stellung nimmt die Capelle an der Offseite des Palas der Nürnberger Burg ein. Sie ift zwar in einem eigenen Gebäude untergebracht; aber sie steht, wenn auch der Zugang zur unteren Capelle nur von aufsen, und zwar fogar aufserhalb der inneren Umfassung, genommen ift, doch in ihrem oberen Gefchofs in unmittelbarer Verbindung mit dem unteren Saale des Palasbaues, dem Mannschafsaale, aus welchem ein förmliches Portal zu ihr führt, während aus dem oberen Saale, dem Gerichts-, Regierungs- und Festsaale, eine Thür nach einer Empore geht, von welcher man in die Capelle hinabsehen und am Gottesdienste theilnehmen konnte. Der Chor dagegen liegt in einem Thurme, dessen obere Gefchoffe allerdings in anderer Weise ausgeführt find, als der untere Theil, fo weit er den beiden Capellen angehört. Wenn nicht die Lage dieses Thurmes darauf hindeutete, dafs ein folcher dort zur Vertheidigung der Burg von vornherein nöthig war, fo würde man zu glauben berechtigt sein, dafs der ganze Aufbau erft später erfolgt und die gefammte Capelle mit viereckigem Chor ohne Apfide doch unter die selbständigen Bauten falle. Im Wesentlichen ift es ja auch bedeutungslos, in welche Kategorie wir diese Capelle einreihen. Sie ift eine der von den neueren Schriftstellern als »Doppelcapellen« bezeichneten und hat als folche auf besondere Aufmerksamkeit Anspruch. Wir können aber deren eigentliche Bedeutung doch nur

118.
Doppel-
capellen.

¹³⁴⁾ Siehe: Köln und seine Bauten etc. Köln 1888. S. 80, Fig. 59. — Die Capelle ift auch von *Reichensperger* beschrieben und in Abbildungen herausgegeben in: Bock, F. Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters. Cöln und Neufs.

bei Betrachtung des Kirchenbaues fest stellen und brechen daher die Betrachtung hier ab, um sie im folgenden Hefte wieder aufzunehmen.

119.
Capellen
auf den
Kreuzfahrer-
burgen.

Dafs die Hauscapellen bei den Kreuzfahrerbauten, insbesondere bei jenen der Ritterorden, eine bedeutame Rolle spielten, scheint selbstverständlich, so dafs mitunter die Frage wieder auftritt, wo eigentlich ein solcher Bau einzureihen ist. Das Schlofs Chastel-Blanc hat einen grossen Hauptthurm, dessen gefamntes Erdgefchofs eine mächtige Capelle einnimmt (Fig. 155¹³⁵), deren beträchtliche Höhe den Eindruck hervorbringt, als sei der ganze Bau eben ein Capellenbau; und doch ist die grosse Höhe nur um deswillen angeordnet worden, dafs der Thurm die nöthige Höhe erhalte und die Wehrplatte hoch genug liege. Auf der Capelle ist ein zweifchiffiger Raum mit Kreuzgewölben angelegt, der eben sowohl als Schlaffaal der Ritter, wie als Palashalle angesehen werden kann, da er z. B. gröfser, als jener zu Nürnberg ist. Darüber ist dann die Wehrplatte. Unter der Capelle liegt die Cisterne. Aehnlich mag auch der untere Raum des Burghurmes zu Giblet¹³⁶) als Capelle gedient haben, ähnlich der mächtige Hauptthurm der Templerburg zu Tortosa¹³⁷), dessen Herrlichkeit *Wildbrand von Oldenburg* im Jahre 1211 rühmt, wenn wir allerdings aus den mächtigen Böschungen am Fusse auch schliessen möchten, dafs die jetzigen Reste nicht mehr jenem von *Wilbrand* gefehenen Thurme angehören, sondern dafs der jetzige Bau erst im XIII. Jahrhundert errichtet ist, weil die Templer ihren gröfsten Reichthum doch erst damals befassen und bis zum Schlusse des XIII. Jahrhunderts Tortosa halten konnten, welches einer der letzten Punkte war, die im Orient verlassen werden mußten. In der Johanniter-Burg Krak¹³⁸) liegt die Capelle in einem rechteckigen Thurme, welcher durch leicht abgesehnene Ecken von den übrigen unterschieden ist und der inneren Vertheidigungslinie angehört (siehe den Raum *H* in Fig. 54, S. 108 des vorhergehenden Heftes). In der Deutschordensburg Starkenberg dürfte sie auch im Hauptthurme gelegen haben (siehe den Raum *D* in Fig. 53, S. 106 ebendaf.). Die beträchtliche Gröfse aller dieser Capellen steht mit der grossen Befatzung einerseits, mit den Verpflichtungen der Ritterorden andererseits in Verbindung; dann aber mag allenthalben mit diesen Burgcapellen die Eigenschaft einer Pfarrkirche für die Befatzung verbunden gewesen sein, was ja auf den europäischen Burgen nicht zutrifft, wo stets aufserhalb der Burg die Pfarrkirche lag, wenn sie nicht in die äufere Umfassung einbezogen war, wie zu Nürnberg die *Walpurgis*-Capelle auf dem ersten Plateau, zu Friefach die *Peters*-Kirche, oder wo die Burgbewohner zur Pfarre der nächsten Ortschaft gehörten.

120.
Capellen
in deutschen
Bürgerhäufem.

Fahren wir mit Uebergang so mancher anderen Capelle, welcher wir Neues nicht entnehmen können, mit der Betrachtung der in Deutschland vorhandenen Hauscapellen fort, so wenden wir uns zunächst dem Chörchen des Nürnberger Rathhausfaales zu. Es ist unferes Wissens nicht bekannt, dafs je eine andere Capelle dort im Haufe gewesen. Es ist also in der That nicht zu verwundern, dafs man einstweilen im Saale diesen Altarbau errichtete, welcher wieder nach der alten Tradition in einem ausgebauten Chörchen seine Aufftellung fand. Es ist dies Chörchen übrigens das einfachste in der gefamten Reihe der Hauscapellen, was uns, da wir uns nun einmal die Nürnberger nicht anders denken können, als ihre Zeit-

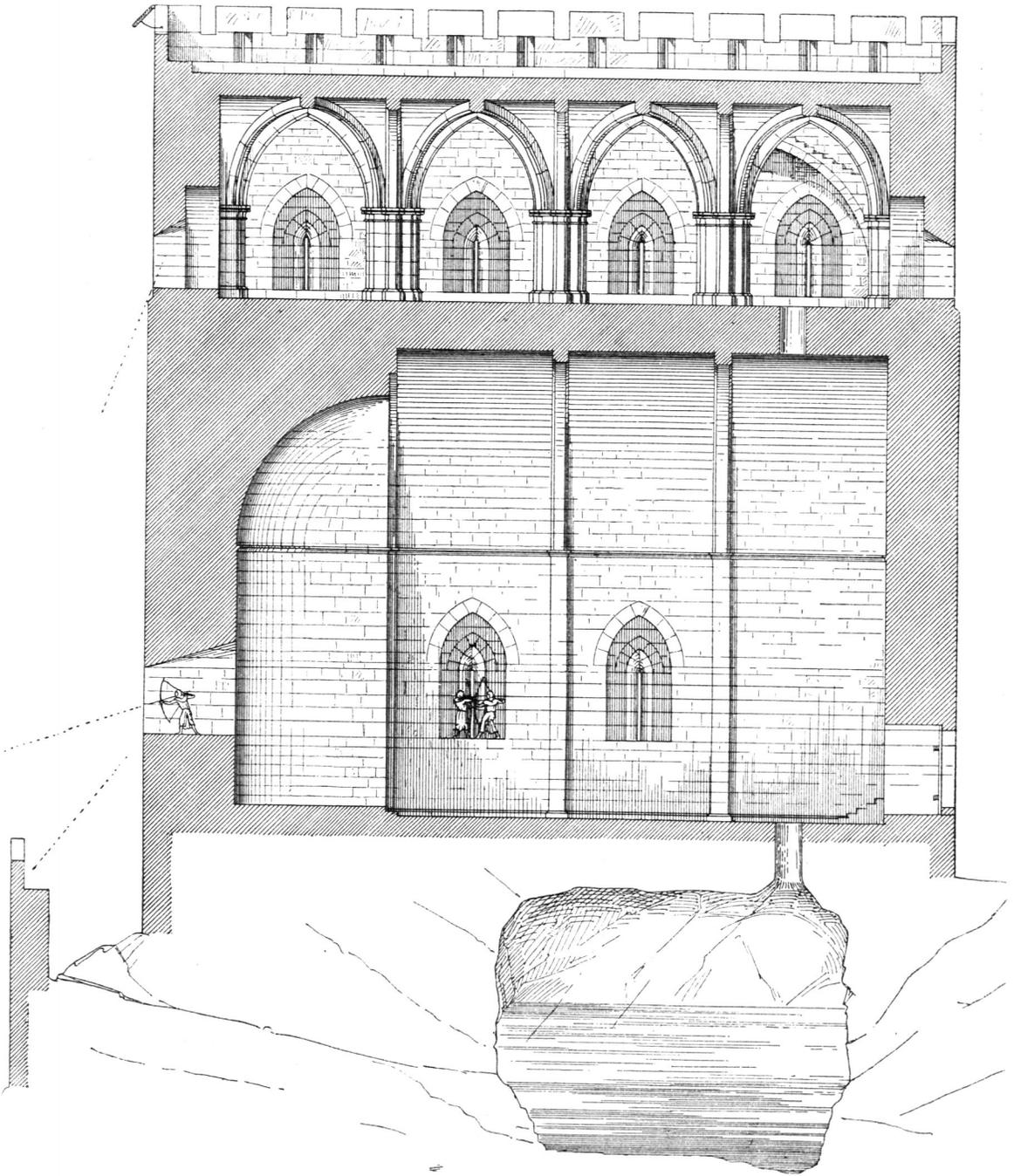
135) Nach: REY, G. *Étude sur les monuments de l'architecture militaire des croisés en Syrie et dans l'île de Chypre*. Paris 1871. S. 85 u. Taf. X.

136) Siehe Fig. 97 bis 99 (S. 160) im vorhergehenden Hefte dieses „Handbuchs“.

137) Siehe ebendaf., Fig. 51 (S. 103).

138) Siehe ebendaf., Fig. 54 u. 55 (S. 108 u. 109).

Fig. 155



Palas und Capelle im Schlofs Chastel-Blanc 135).

 $\frac{1}{250}$ n. Gr.

genossen, zu der Ueberzeugung bringt, dafs auch der Bau einer Rathscapelle von Anfang an hier gerade so beabsichtigt war, wie ein Thurmbau, in welchem sie vielleicht ihren Platz finden sollte. Indessen sind ja dies Alles rein theoretische Fragen, und eine Capelle, die nicht gebaut wurde, von der wir keine Zeichnungen, noch Mittheilungen haben, hat auch in der Kunstgeschichte keinen Platz. Wir haben nur das einfache Chörchen mit feiner schlanken Gestalt, mit geringem Vorsprung, mit der einfach gegliederten Vorkragung und dem steinernen Dache mit auferordentlich schlichter Erscheinung in die Reihe der Hauscapellen einzutragen.

121.
Capellen
auf dem
Schlofs
Carlstein.

In den wenigen Worten, welche wir in Art. 60 (S. 65) dem Cölner Rathhause gewidmet haben, ist gesagt, dafs wir die ursprüngliche Ostseite gegen den alten Markt, jene des XIV. Jahrhunderts, uns ähnlich, wie die Ostseite des Nürnberger Rathhausefaales denken. Vielleicht war das Chörchen gerade so schlicht und einfach, wie das Nürnberger, weil ohne Veranlassung gewifs der Umbau der Façade und des Chörchens im Beginne des XVI. Jahrhunderts nicht erfolgt ist und damals, als das Rathhaus seine geforderte schöne Capelle längst hatte, zur Neuanlage eines Chörchens kaum eine Veranlassung war, während die Erneuerung einer alten selbstverständlich war.

Ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen die verschiedenen Capellen auf dem Schloffe Carlstein in Böhmen, weil offenbar *Carl IV.* um zweier derselben willen die ganze Burg erbaut hat.

Auf S. 138 des vorhergehenden Hefes ist in Fig. 78 der Grundriß der Burg gegeben und auf die Eigenthümlichkeit der Anlage hingewiesen, auf das Vorhandensein zweier Hauptthürme *N* und *S*. Es ist zugleich gesagt, dafs die Burg weder die Gegend beherrschen, noch sie vertheidigen, dafs sie vielmehr eine Art Gralsburg darstellen sollte, um die Reliquenschätze und die Hoheitszeichen des Kaisers aufzubewahren, der ja in erster Linie König von Böhmen war. Danach gruppirten sich denn auch seine Schätze in zwei Theile: den böhmischen Königsschatz, so wie die Reliquien und Insignien des heiligen römischen Reiches, so ziemlich das einzige Ehrfurcht Gebietende, was von letzterem übrig geblieben war. Diese beiden Schätze waren in den Capellen untergebracht, und wir irren wohl nicht, wenn wir annehmen, dafs die unter *N*, welche mit der Wohnung des Kaisers verbunden war, den böhmischen Krönungsschatz enthielt, die obere *S* den römisch-deutschen, welcher ja ideal viel höher stand, aber doch eigentlich keine reale Bedeutung mehr hatte; denn als König von Böhmen konnte sich *Carl* gestatten, bei der unteren, der *Marien*-Capelle, im ersten *Donjon*, ein Collegiatstift zu errichten, das aus einem Dechanten, vier Chorherren und fünf Choralisten, also zehn Geistlichen bestand, während die heil. Kreuzcapelle im oberen Burgthurme das ideale, aber nichts kostende Privilegium erhielt, dafs an ihrem Altare aufer dem Dechant der Carlsteiner *Marien*-Capelle nur Bischöfe die Messe lesen durften. Es ist auch charakteristisch, dafs aufer dem Burggrafen nur 20 Kriegersleute neben den 10 Geistlichen die Befatzung bildeten und dafs 22 Lehensträger der umliegenden Güter im Falle einer Gefahr sich zur Vertheidigung der Burg einzufinden hatten. Dem Umstande, dafs die Collegiat-Capelle entsprechend dotirt war, ist es zuzuschreiben, dafs sie sich stets als kirchlicher Raum im Gebrauche erhalten hat, dafs sie dadurch aber die Wandlungen des Zeitgeschmackes mitmachen mußte und so ihre ursprüngliche Ausstattung verloren hat und der Thurm in den oberen Geschossen abgetragen, gar nicht mehr den Charakter eines solchen hat, während die obere, die heil. Kreuzcapelle, bedeutungslos geworden, seit *Sigismund* etwa 70 Jahre nach Erbauung der Burg den Reichskleinodien eine andere feste Heimath gegeben, in altem Zustande verblieb, wie sie *Carl* in der Mitte des XIV. Jahrhunderts ausgestattet hatte.

Aber auch eine dritte Capelle befindet sich noch auf der Burg, die eigentliche Stätte der häuslichen Andacht des Kaisers.

122.
Capellen
in
Prag und
Nürnberg.

Von hervorragender Bedeutung ist wieder die Capelle im Rathhause zu Prag, ein oblonges, an einen gröfseren Raum anstossendes, in der Breite drei und der Tiefe nur ein Kreuzgewölbe enthaltendes Schiff, an welches sich ein fünfseitiges Chörlein mit fünf gothischen Fenstern und dem gewöhnlichen Chorchlufsgewölbe anlehnt, das aufsen von einem viereckigen Pfeiler getragen, auf einer Auskragung ruht und so die alte Tradition dieser Chörchen fortsetzt.

Noch ein zweites folches von recht beträchtlichen Dimensionen befindet sich am Carolinum zu Prag, einem gänzlich modernisirten Gebäude, von welchem nur eben noch der mittelalterliche Chor der Hauscapelle geblieben ist.

Schon in Art. 80 (S. 86) war von der Capelle die Rede, welche im *Schlüsselfelder'schen* Haufe zu Nürnberg sich befindet, ein flach gedeckter Raum, welcher zwischen Saal und Capelle in der Mitte steht, an dessen Ostseite auf einer Vorkragung das schöne, in Fig. 58 (S. 86) sichtbare Chörchen zwischen zwei Maßwerfenfenstern sich befindet, welche in ihren Spitzbögen Kirchencharakter tragen. Diese Spitzbogenfenster sind zwar in unserer Zeit in solche mit geradem Sturze umgewandelt worden; aber abgesehen davon, daß *Heideloff* sie noch gesehen, kann man auch jetzt noch, wenn nicht gerade wieder alle Fugen frisch verstrichen und vertüncht sind, deren Contouren erkennen und sehen, daß sie von verschiedener Größe waren. Das Chörchen steht auf einer aufsergewöhnlich zierlichen Vorkragung, hat in den Fensterbrüstungen Relieffschmuck und auf der Dachspitze eine Laterne, in die man von dem darüber befindlichen Wohnraume aus ein ewiges Licht stellen konnte, welches für den Friedhof der *Lorenz-Kirche* als Todtenleuchte galt.

Noch ist in Nürnberg das Chörchen der Hauscapelle des Sebalder Propstehofes erhalten, welcher gegenwärtig als Pfarrhaus der *Sebaldu-Kirche* dient. Heute schließt sich ein Wohnzimmer an; ehemals dürfte wohl eine förmliche Capelle vorhanden gewesen sein. Auch am alten Lorenzer Pfarrhof war ein ähnliches Chörlein, im Hofe gegen Osten gerichtet, vorhanden, welches nach Abbruch des Gebäudes und feinem Umbau durch *Heideloff*, wenn auch etwas umgestaltet, unter Verwendung der noch brauchbaren alten Theile, nach Norden sehend, wieder aufgebaut ist. Unter der großen Zahl sonstiger Hauscapellen des XV. Jahrhunderts in Nürnberg nennen wir nur jene, welche im Eckhaufe der heutigen Adlerstraße und des Hörmannsgäßleins sich befand, welche aber, vor etwa 20 Jahren, vom damaligen Besitzer herausgenommen und verkauft, auf der Wartburg wieder aufgestellt worden ist. Ihre Wände waren in der oben beschriebenen einfachen Weise ganz getäfelt, jedoch vollständig bemalt, und zwar trug jedes Füllungsbrett zwischen zwei Leisten das Bild eines auf einer Console stehenden Heiligen. Die Decke war tonnengewölb-förmig gebildet und blau mit Sternen. Das Chörchen, welches nach dem Hofe hinaustrat, war gleichfalls ganz aus Holz gebaut und dem gemäß auch mit einem Holzgewölbe versehen. Es befanden sich noch in mehreren Häusern der Stadt kleinere, theilweise gewölbte Hauscapellen, Räume, die einen gangartigen Charakter hatten, ohne ausgesprochenen Altarraum. Aehnliche gewölbte und ungewölbte Capellen befanden und befinden sich noch anderwärts.

Allen Beispielen, welche wir angeführt haben, giebt die Richtung nach Osten ihren bestimmenden Charakter. Diese Orientirung liefs sich jedoch nicht allenthalben für die gesammte Capelle fest halten; da nahm man denn keinen Anstand, den Altar an die Langseite zu stellen, so daß der Geistliche, wenn er am Altare stand, gegen Osten gerichtet, die Messe lesen konnte. So giebt das öfter citirte Buch »Köln und seine Bauten etc« (S. 106, Fig. 84) die innere Ansicht der Capelle vom Haufe *Schiederich*, wo der Altar nicht im Hintergrunde des länglichen Raumes, sondern in einer Nische am Ende der Langseite steht.

Im Thurme zu Perchtoldsdorf bei Wien¹³⁹⁾ ist das I. Obergeschofs als Capelle angelegt, mit reicher Dienstgliederung in den Ecken versehen, aus der sich ein Stern-

123.
Capelle
zu
Cöln.

124.
Capellen
zu
Perchtoldsdorf
etc.

139) Siehe die Tafel bei S. 189 im vorhergehenden Hefte dieses »Handbuches«.

gewölbe erhebt, welches den quadratischen Raum bedeckt. Eine mit einem Netzgewölbe bedeckte rechteckige Nische in der Mauer gegen Osten mit einem zweitheiligen gothischen Maßwerksfensterchen dient zur Aufnahme des Altares. Ein Eingang von außen führt zum I. Obergeschoß, also zur Capelle empor, durch welche man hindurch gehen muß, um durch eine Wendeltreppe in der Ecke in die oberen Wohngeschoße des Thurmes zu gelangen. Die gemalten Weihkreuze zeigen, daß die Capelle vorschriftsmäßig kirchlich geweiht wurde, was wohl nur bei den wenigsten Hauscapellen wirklich geschehen sein dürfte.

Dann wollen wir noch die Hauscapelle an der Abtswohnung zu Maulbronn nennen, weil dort das Chörchen nicht gegen Osten, sondern gegen Norden gerichtet ist. Es konnte indeß immerhin der Altar drinnen an der Seite stehen und so seine Richtung nach Osten haben, wie es einmal für jeden Altar kirchliche Vorschrift ist, wenn solche auch seit dem Schlusse des Mittelalters nicht mehr allenthalben eingehalten wird.

Wir schließen die Betrachtung der Hauscapellen, indem wir noch einmal auf die Tafel bei S. 73 hinweisen, in welcher das Chörchen von der Aula des *Collegium Jagellonicum* zu Krakau erscheint, dessen einfache Gestalt uns weitere Beschreibung erspart.

Wir haben in diesen vorangehenden vier Abtheilungen die Betrachtung der wichtigsten Anlagen erschöpft, die als selbständige Theile im Inneren des Hauses auftreten. Es wäre nun zwar noch manche, vielleicht unscheinbare Anlage zu betrachten, wie Keller, über welche sich eine ganz interessante Studie schreiben ließe, die Aborte, denen schon im St. Galler Plane eine sehr große Sorgfalt zugewendet ist, wo sie als *Necessaria* bezeichnet sind. Wir müssen, so sehr wir das Wort *Necessaria* in Ehren halten, doch Angesichts des knappen Raumes darauf verzichten.

7. Kapitel.

Die äußeren Theile der Gebäude.

126.
Allgemeines.

Nachdem wir uns darauf beschränken mußten, nur einzelne Gebäudegattungen mit Uebergang so vieler anderer zu betrachten, und nicht einmal Raum hatten, den städtischen Wohnhausbau nach seiner gefamten localen Verschiedenheit den Lesern vorzuführen und die große Mannigfaltigkeit, die sich in den localen Gruppen ausgebildet hat, nur durch Vorführung der wichtigsten Typen andeuten konnten, so läge allerdings der Gedanke nahe, bei Betrachtung der Elemente, aus welchen sich das Äußere der Gebäude zusammensetzt, jene der Gruppierung einzelner Theile und einzelner halb selbständiger Gebäude zu einem Ganzen an die Spitze zu stellen. Indessen würde dies nichts Anderes bedeuten, als eben doch aus den verschiedenartigen Zwecken, denen die Gebäude dienen, und den verschiedenen Lebensgewohnheiten der Insassen die verschiedene Form der Anlagen herzuleiten, was ja doch in den vorausgehenden Kapiteln der Hauptfache nach geschehen ist. Es ist jedem aufmerksamen Leser dieser Kapitel, wie des vorhergehenden Heftes bei Betrachtung der Illustrationen klar geworden, daß man nirgends nach äußerlichen, etwa nach rein künstlerischen Gesichtspunkten die Hauptanordnung der Gebäude bestimmt hat,